Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

14. (5. ordentliche) Versammlung des X. Vereinsjahres.

Visual Library

14. (5. ordentliche) Versammlung des X. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 23. November 1901, abends 7½ Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.

Der Vorsitzende Geheimrat E. Friedel macht die unter No. 1 bis 13 aufgeführten Mitteilungen.

1. U. M. Oberhofgärtner Reuter ist uns am 31. v. M. durch den Tod entrissen worden. Das Potsdamer Intelligenzblatt No. 260 vom selbigen Tage berichtet folgendes:

Oberhofgärtner Adolf Reuter sen. auf der Pfaueninsel wurde am 30. Dezember 1825 im Neuen Garten-Bezirk zu Potsdam geboren. Seine Lehrzeit begann im Jahre 1842 bei dem Königl. Hofgärtner Krausnick im Neuen Garten, er war dann ein Jahr im Treibrevier des Hofgärtners Nietner und ein Jahr beim Hofgärtner H. Sello im Orangerie-Revier; er besuchte die Gärtner-Lehranstalt am Wildpark bei Potsdam 3 Jahre als Hospitant und ging darauf ein Jahr als Gartengehilfe zum Berliner botanischen Garten und 2 Jahre nach dem Neuen Garten. Im Jahre 1850 erhielt er das Zeugnis als Garten-Obergehilfe, konditionierte dann in Lüttich, Gent, Paris und Kew in England (zusammen 4 Jahre), zum Teil in leitender Stellung als Obergärtner. Nach Deutschland zurückgekehrt, war er in der Königlichen Landes-Baumschule in Alt-Geltow als Obergehilfe beschäftigt, von 1854 bis 1865 Planteur bei dieser Anstalt, woselbst er am 25. Februar 1865 zum Baumschulinspektor ernannt wurde. Am 21. Oktober 1866 als Königlicher Obergärtner in Charlottenhof angestellt, erhielt er am 26. Oktober 1868 den Titel als Hofgärtner und wurde am 8. Oktober 1869 als wirklicher Hofgärtner nach der Pfaueninsel versetzt. Er war 13 Jahre hindurch Lehrer an der Königlichen Gärtner-Lehr-Anstalt und erteilte Unterricht in der Obstbaumzucht, Wildbaumzucht, Gemüsezucht und Treiberei. Als er noch in der Landesbaumschule war, hatte er Gelegenheit mit dem Altmeister Lenné Studienreisen nach Holland,

Belgien und England zu unternehmen. Am 7. Juli 1893 wurde ihm der Titel als Oberhofgärtner verliehen. Bereits im Jahre 1878 wurde dem Verstorbenen der Königliche Kronen-Orden 4. Klasse und im Jahre 1892 der Königliche Rote Adler-Orden verliehen. Seine hinterlassene Witwe, ebenfalls gleich ihm im Jahre 1825 geboren, ist noch rüstig. Der 1858 geschlossenen Ehe entsprossen zwei Söhne, von denen einer Königlicher Obergärtner in Sanssouci, der andere Oberlehrer an einem Berliner Gymnasium ist. In den gärtnerischen Kreisen des Inlandes wie des Auslandes war der alte Reuter als ein hervorragend tüchtiger und wissenschaftlich gebildeter Fachgenosse bekannt, dessen Urteil jederzeit gern gehört und beachtet worden ist. Als Lehrer wirkte er überaus anregend, da er in der Theorie nicht weniger tüchtig war als in der Praxis. Alle seine Schüler bewahrten ihm stets treue und dankbare Anhänglichkeit.

Das ist die trockne Aufzählung der Lebensschicksale unsers entschlafenen Freundes Adolf Reuter, dem u. M. Dr. Carl Bolle, als langjähriger Bekannter, hoffentlich ein lebenswarmes Bild in unserer Zeitschrift widmen wird. Der Entschlafene war ein treues Mitglied; mit der grössten Liebenswürdigkeit hatte er die Mitglieder der Brandenburgia und seit langer Zeit alljährlich auch die Pflegschaft der Brandenburgia auf der Pfaueninsel aufgenommen und geführt. Mit Reuter erlischt ein bedeutsamer lebender Zeuge der Vergangenheit der Pfaueninsel, über welche er aus bester Überlieferung bis in die Zeiten zurück, da Friedrich Wilhelm II. sich in seiner Weise auf dem traulichen Eiland erlustigte, Gärtnerisches und Höfisches zu berichten wusste. Die Brandenburgia war bei der Beerdigung durch eine Deputation vertreten und hat auch schriftlich kondoliert.

2. Unser soeben genanntes Vorstandsmitglied Dr. Carl Bolle hat sich den ihm zu seinem **80.** Geburtstag, am 21. d. Mts., zugedachten Huldigungen durch eine Reise nach Lugano entzogen. Wir haben schriftlich Glück gewünscht; unsere besten Wünsche begleiten unsern Freund in die Ferne.

3. Das zehnjährige Stiftungsfest der Brandenburgia wird in geselliger Weise am Freitag, den 21. März 1902, in den Räumen der Schlaraffia gefeiert werden und die wissenschaftliche Jubiläums-Feier voraussichtlich im April im Ständehaus stattfinden. Zwei Ausschüsse bereiten beide Veranstaltungen vor.

4. Von den „Mitteilungen aus dem Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin“ ist das Schlussheft des I. Bandes erschienen. Bemerkenswert darin ist besonders ein höchst eingehender „Bauernschmuck“ betitelter Aufsatz von u. M., Robert Mielke, mit vielen Abbildungen. Vom 15. bis 18. d. M. hatte in der Aula Klosterstr. 36 eine hierauf bezüg-

liche Ausstellung stattgefunden und den grossen Reichtum des Museums an heimatkundlichen Gegenständen der Vergangenheit und Gegenwart gezeigt. Um so bedauerlicher ist es, dass der Museums-Verein andauernd mit einem Defizit arbeitet und es noch immer nicht hat durchsetzen können, dass der Preussische Staat, für den Vorstand und Mitglieder seit so vielen Jahren in uneigennützigster Weise arbeiten, das schöne Museum als Geschenk übernimmt. Mindestens sollte der Staat doch soviel zuschiessen, dass die nunmehr chronisch zu werden drohenden jährlichen Unterbilanzen aufhören. Das Museum und seine Bestrebungen werden wiederholt unseren Brandenburgia-Mitgliedern auf das Wärmste und eindringlich zur Förderung empfohlen sowohl durch Zuwendung von Ausstellungsstücken als auch von Geldbeiträgen.

5. Der Massenfund von Bronzegerät bei Dechsel unweit Landsberg an der Warthe erregt derartig auch die Aufmerksamkeit der Heimatkundigen, dass wir darüber an dieser Stelle wenigstens einiges berichten, indem wir im übrigen auf die Mitteilungen in der hiesigen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte mit dem Hinzufügen verweisen, dass die Fundstücke in das Königliche Museum hierselbst gelangt sind.

Herr Provinzial-Vikar Hobus teilt uns hierüber einen in der Frankfurter Oder-Zeitung am 24. August 1901 enthaltenen Aufsatz, welchem wir mit Genehmigung einige Nachrichten entnehmen, mit:

„In den bei Landsberg a. W. gelegenen „Dechseler Wiesen“ wurde vor einiger Zeit ein ungewöhnlich reichhaltiger Massen- oder Depotfund aus der Bronzezeit gemacht. Eine grosse Urne barg über 100 bronzene, stark patinierte Gegenstände, die nach dem Zerfall des umhüllenden Gefässes einen hohen, zweihenkligen Tragkorb füllten. Leider ist die Mehrzahl der Fundstücke durch Kinder verschleppt worden; doch ermöglichen die ungefähr 20 noch gesammelten Reststücke eine genaue Datierung. Es sind dies mehrere Hohlkelte von verschiedener Länge mit geometrischem Ornamente und kleinen Ösen zur Befestigung der Knieschäftung, ferner sogenannte „paalstave“ Paalstäbe mit Öse und 4, je 2 auf jeder Seite befindlichen, gebogenen Schaftlappen, sodann hohlgeschäftete Speerspitzen, einige Sicheln, Ringe und Reifen. Die stark mit Grünspan überzogene Bronze ist von ungleicher Legierung und durchscheint in einigen Stücken hellgelb, in den meisten aber kupferfarben. Die gefundenen Gegenstände mögen mit der Urne in der jüngeren nordischen Bronzezeit beigesetzt worden sein, obschon die kleinen, kreisförmigen, scheinbar mit dem Stempel eingeschlagenen Ornamente eines breiten Reifens auf den älteren Abschnitt dieser Metallzeit hinweisen. Derselben Bronzezeit entstammen auch die Einzelfunde aus Urnen, die unweit des Depotfundortes, auf dem bei Ober-Alvensleben gelegenen „Dechseler Berge“, gehoben wurden. Eine gebogene Ösennadel u. a. von einfachster Konstruktion dürfte für die Datierung besonders charakteristisch sein. Auf demselcen Felde wurden ferner sogenannte Buckelurnen vom Lausitzer Typus neben anderen Gefässen, die wunderbare

Variationen in Form und Ornamentierung aufweisen, blossgelegt: kleine Fässchen, weinglasförmige Gefässe, urnenartige Schalen auf hohem, cylindrischem Fusse, der oval durchbrochen und mit regelmässig umzogenen Strichen und Punkten versehen ist. Die Urnen selbst liegen hier gewöhnlich in Steinlagern resp. Steinkisten und sind teilweise von sehr grosser Dimension.

Wollte man auf Grund dieser Ausgrabungen der Bronzezeit nun annehmen, dass diese Fundstätten erst zur Zeit dieses Metalles bevölkert wurden, so würde man indess irren. Schon in grauer Urfrühe muss diese Gegend besiedelt gewesen sein, und ein Volk hat das andere abgelöst. So fand Prediger Hobus auch auf dem unweit Dechsel bei Altensorge gelegenen Massower Urnenfriedhofe die gröberen, einfachen Urnen bei Seite gesetzt, umgewandt oder zerbrochen und darauf oder dazwischen diejenigen von feinerer Masse und gefälliger Form aus der jüngeren Vorzeit beigesetzt. Unter den letzteren zeichnet sich besonders ein schwarzes Gefäss mit Linien- und Punktverzierung, 2 kleinen Traghenkeln und engem, hohem Halse aus. An dieser Stätte konnte man übrigens auf Grund der ausgegrabenen Beigaben den Übergang von der Bronze- auf die Eisenzeit feststellen.

Die obige Behauptung, dass die Dechseler Gegend schon zur frühesten Urzeit bevölkert gewesen sei, wird durch die zahlreichen Funde von geschliffenen und ungeschliffenen Steingeräten mit und ohne Bohrloch und deren Resten in und um Dechsel gestützt. In unmittelbarer Nähe des Depotfundortes, etwas höher liegt ein Urnenfriedhof aus der Steinzeit. Die einzelnen, meist sehr grossen Urnen stehen ebenfalls in Steinlagern und weisen die mannigfachsten linearen Ornamente auf. Feuersteinmesser und deren Splitter bedecken mit Urnenscherben im weiten Umkreise den Boden. Von ganz besonderem Interesse ist ein Steinhammer, der hier gefunden wurde, dadurch, dass die Spuren einer Reparatur, die mit ihm vorgenommen wurde, an ihm ersichtlich sind. Einst mag beim Gebrauch der obere Teil dieses Steinwerkzeuges zur Hälfte des Bohrloches abgebrochen sein. Die Bruchstellen wurden darauf wieder geschliffen, und unterhalb des ersten Bohrloches wurde sodann ein neues, etwas engeres Loch gebohrt. Auch an vielen anderen Stellen des Dorfes, sogar im Pfarrgarten und dem anstossenden Gelände, wurden Steingeräte gehoben, und beim Graben und Pflügen finden die Besitzer auf ihren „Achterhöfen“ noch gegenwärtig nicht selten diese Zeugen einer alten Kultur aus grauer Vorzeit. Sie sind aus verschiedenem Gestein gefertigt; ein hammerähnliches Werkzeug ohne Spitze ist aus gelblichem Quarze hergestellt und gleicht einem Stücke Seife.

Die Zeugen menschlicher Thätigkeit durch alle Phasen der Ur- und Vorgeschichte hindurch zeigen sich ferner auf allen etwas erhöhten Landstrichen des Dechseler Geländes. Aus den verschiedenartigen Beigaben, der besonderen Form und Masse der Urnen und der jeder Zeit eigentümlichen Ornamentierung dürfte man die Prämissen zu diesem Schlusse einer Besiedelung hiesiger Gegend von der ersten Vorzeit anziehen und auf nachbenannte Landstriche erweitern können. Alle etwas erhöhten Punkte der Gegend, Inseln des Diluvialweichselbettes, wie verschieden benannte

„Werder", „Dechseler Berg", „Räuberberge", „Ziegenberge", „die Heideken" u. a. sind Wohn- oder Weihestätten der Vorzeit. Sie weisen eine Unmenge schon zerstörter Reste der Prähistorie auf. Neben den neuen Ausgrabungen gehören hierin die früheren Funde der Stein- und Bronzezeit, die teils dem Berliner, teils dem in seiner prähistorischen Abteilung recht umfangreichen Landsberger Museum überwiesen wurden, wie die Feuersteingeräte eines Hügelfundes aus Klein-Czettritz und die dort gehobenen Urnen, die Funde auf dem ausgedehnten, schon im Jahre 1823 bei Gross-Czettritz entdeckten Urnenfelde der „Zickenberge", die schon 1838 an der Goldbecke, dem kleinen Bache vor den Zechower Bergen in einer Grabkammer neben vermoderten Gebeinen gefundenen 2 Feuersteinmeissel nebst einer runden Scheibe Bernstein, die prähistorischen Ausgrabungen (u. a. Bronzegeräte) bei Zantoch, die bronzenen Halsringe und Schmuckgegenstände aus Berkenwerder und Borkow u. a. m. Oft mag auch Stein- und Bronzezeit nicht scharf getrennt gewesen sein, was u. a. an einem zerbrochenen Steinhammer, der mit einem Bronzegerät zusammenlag und an der Berührungsfläche mit Grünspan überzogen war, ersichtlich ist."

Hierzu berichtete das Berl. Tageblatt am 2. d. M. noch folgendes

„Die dem Kaiser vom Landrat Wahnschaffe in Landsberg a. W. im Neuen Palais vorgelegten Dechseler Urnenfunde sind vom Pastor Hobus bei Dechsel bei den von ihm veranstalteten Ausgrabungen gefunden worden. Die zuletzt gefundenen Urnen und Beigefässe gehören dem sogenannten Lausitzer Typus an und werden wegen ihrer besonders auffallenden plastischen Verzierung Buckelurnen genannt. Bei dieser Gefässgruppe liegt die Hauptzierde in der Form, während die Nebenverzierungen nur in Buckeln bestehen, die entweder von der Innenseite her getrieben oder auf die Aussenwandung aufgesetzt oder aber durch Linien angedeutet sind. Die Buckel selbst haben die Form von Frauenbrüsten. Während die Thongefässe dieser Gruppe gewöhnlich vier und sechs solcher Buckel aufweisen wurde in den letzten Tagen eine zweihenklige Urne mit fünf Buckeln gefunden. Ferner wurde auch eine in der Neumark nicht seltene Abart der Buckelurnen, die auf posensche und schlesische Einflüsse hinweisen soll, blossgelegt. Die Buckel dieser Gefässe laufen nicht in eine centrale Spitze, sondern in einen senkrechten Grat aus und sind oben von zwei Linien umrandet. Ausser diesen beiden Arten wurden noch vier verschiedene Buckelformen entdeckt. Die Buckel der einen weiteren Gruppe laufen zwar ebenfalls in eine centrale Spitze aus, doch erweitert sich diese aufwärts zu einem senkrechten wulstartigen Grat ohne scharfe Zeichnung. Die nächste Art bilden die Urnen, deren Buckel von rundlichen Ausbiegungen umgeben, die centrale Spitze nicht in der Mitte, sondern mehr nach dem unterem Rande zu aufweisen. Eine Fortsetzung der unter posenschem oder schlesischem Einflusse entstandenen Buckelform bilden die Strichbuckel, die ein kleines Beigefäss besitzt. Statt der zwei umrandenden Linien wurden vier oder fünf gezeichnet, und der senkrechte Grat wurde ebenfalls durch eine Linie wiedergegeben. Werden statt dieser einen Linie mehrere, etwa drei als Grat angedeutet, so entsteht diejenige Verzierung, die auf zwei etwas

gräulich gefärbten Gefässen, einer Leichenbrandurne und einem einhenkligen Beigefäss, besonders auffiel. Der Umstand, dass Strichbuckel und getriebene Buckel in demselben Neste lagen, beweist, dass beide zur selben Zeit angewendet wurden. Eines der beliebtesten Muster ist die Ornamentik des Aurither Typus, der zwei vertiefte Halbkreise und in deren Mitte ein oder abwechselnd zwei vertiefte Löcher auf manchen Gefässen enthält, an der Stelle, wo die centrale Spitze oder der durch eine oder mehrere Linien wiedergegebene senkrechte Grat sich sonst befand. Eine Kombination dieser Formen liefert sehr abwechselungsreiche Ornamente. Schliesslich sei noch erwähnt, dass selbst auf einer schwarzen geglätteten einhenkeligen Thonschale zwei sehr schön gearbeitete Buckel in halbkugelförmiger Erhebung mit zwei halbkreisförmigen, nach unten anflachenden Vertiefungen entdeckt wurden."

Ausserdem wird Herr Dr. Goetze vom Kgl. Museum in der ausserordentlichen Sitzung der vorgenannten Berliner Anthropologischen Gesellschaft am 30. d. M. „Über eine bei Dechsel gefundene Kultfigur und die Ausgrabungen daselbst" unter Benutzung von Lichtbildern sprechen.

6. Einem Pflegschaftsausflug des Märkischen Museums nach Frankfurt a. O. unter Beteiligung einer grössern Anzahl von Mitgliedern der Brandenburgia am Sonntag, den 17. d. M. verdanke ich es, dass ich Ihnen folgendes von dorther vorlegen kann.

a) Helios-Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiet der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirkes Frankfurt (Museums-Gesellschaft) zu Frankfurt a. O. XVIII. Band. Hersg. von Dr. Hugo Roedel. Berlin 1901. Darin u. A. die Abhandlung von K. Keilhack: Die geologische Geschichte der Gegend von Frankfurt a. O. Mit 2 Karten. Bei Frankfurt haben wir auf engstem Raum die Grundmoränen aller drei Eiszeiten und die fluviatil abgelagerten Sedimente der Schmelzwasser derselben. Nahe der Stadt finden sich die sonst seltenen Sedimente, welche entstanden, als zwischen zweien dieser Eiszeiten milderes Klima mit einer der heutigen gleichen Tier- und Pflanzenwelt lebte. Vgl. auch Dr. Zache's Angaben über eine andere dieselbe Örtlichkeit betreffende Abhandlung Keilhack's auf S. 181 dieses Jahrganges.

b) Das Naturwissenschaftliche Museum zu Frankfurt a. O. Von M. Klittke. Separat-Abdr. aus der Festschrift für die 30. Brandenburgische Provinzial-Lehrerversammlung. Das sehr reichhaltige, am 23. Mai 1897 eröffnete Museum ist zur Zeit im 2. Stockwerk des Hauses Oderstr. 41 mietsweise untergebracht und leidet ersichtlich an Überfüllung, die es nicht ermöglicht, die zoologischen, botanischen und geo-

logischen Sammlungen entsprechend unterzubringen, wozu, um die Verlegenheit aufs äusserste zu steigern, noch schöne vorgeschichtliche, ethnologische und technologische Sammlungen verschiedener Art kommen. Hier sollte wirklich die Königliche Regierung und die Städtische Behörde helfend einspringen.

c) Plan zur Schlacht bei Kunersdorf Sonntag den 12. August 1759. Herausgegeben vom Historischen Verein für Heimatkunde zu Frankfurt a. O. Zerfallend in einen allgemeinen Übersichtsplan und in eine Detail-Darstellung der berühmten Örtlichkeit.

7. 19 neue Ansichtskarten von Pankow, Nieder-Schönhausen, Schönholz, Mühlenbeck, Schönerlinde, Rosenthal und Französisch-Buchholz von u. M. Herrn Gustav Lackowitz dem Märkischen Museum gestiftet, lege ich zur Augenweide vor. Die betreffende Sammlung des Märkischen Museums beläuft sich bereits auf 4- bis 5000 Stück berlinische und brandenburgische Postansichtskarten, ohne natürlich entfernt auf Vollständigkeit auch nur für die Vergangenheit (von der Gegenwart nicht zu sprechen) Anspruch erheben zu können; teilte uns doch bei der Pflegschaftsfahrt des Märkischen Museums am 29. September d. J. nach Rathenow ein dortiger Sammler mit, er habe von Rathenow, Stadt und nächster Umgebung, bereits 410 verschiedene Ansichtspostkarten gesammelt.

8. Der Havelbote. Jahrbuch für das Gebiet der unteren Havel auf das Gemeinjahr 1902. Herausgegeben von Friedrich Johnsen und Walther Specht. Zwei Lehrer haben sich hier zusammengethan und sagen: „Die Liebe zur Heimat zu pflegen, soll der Hauptzweck dieses Büchleins sein. In Schilderungen, Sagen, Erzählungen aus den Stammlanden der preussischen Monarchie, dem Havellande, der Altmark, der Prignitz, der Zauche, soll es dir ein Bild der gewaltigen Kulturarbeit der Hohenzollern entrollen, einer Arbeit ohne Gleichen in der Weltgeschichte.“ — So ist also mein hier in der Brandenburgia wiederholt dringend vorgebrachter Wunsch, es möchten doch wie in anderen preussischen Provinzen und anderen deutschen Landen, so auch innerhalb unserer Provinz heimatkundliche Kalender für Kreise oder Landschaften entstehen, im Havelland in Erfüllung gegangen. Der niedrige Preis, 40 Pf., für das 148 Seiten zählende, mit Abbildungen versehene Jahrbüchlein wird hoffentlich dem Absatz desselben Vorschub leisten, nicht minder der wirklich gediegene, auf das Verständnis kleinbürgerlicher und ländlicher Bevölkerung wohl berechnete Inhalt. An heimatkundlichen Beiträgen nennen wir: Fouqué's Degen zu Nennhausen. Von Direktor G. Weisker. — Das Kloster zum heiligen Grabe. Von Walther Specht. — Trüben und Fiener, zwei Brüche im Lande Jerichow. Von W. Schmidt-Gladigau. — Das Königs-

grab von Seddin, welches allmählich die ihm gebührende litterarische Runde durch die Litteratur des Erdballs antritt, behandelt Walther Specht novellistisch. Wenn der Verf. den Tod des Volkskönigs ins Jahr 450 v. Chr. versetzt, so irrt er allerdings gewaltig, da Kenner wie Montelius und Kossinna sich für eine viel ältere Zeit (950 bis 1000 v. Chr.) entschieden haben. — Im übrigen wünschen wir den Herausgebern besten Erfolg.

9. Die Vereinigung der Saalburgfreunde W. 15, Uhlandstrasse 56, unterzeichnet: Der Vorstand i. A. P. Schulze, Major a. D. sendet das aus sechs Vorträgen bestehende Winterprogramm ein. Die Provinz Brandenburg ist in letzterem nicht vertreten.

10. „Deutsche Burgen und Schlösser" betitelt sich ein 61 S. kl. fol. langer Aufsatz, welcher den Eingang zu der Agenda Rudolf Hertzog für 1902 bildet. Der Artikel ist auf das beste mit schönen Abbildungen geziert und umfasst u. a. an Burgen: die unserem Kaiser geschenkte Hohkönigsburg im Elsass, die Marienburg an der Nogat, die Meissener Albrechtsburg, die zu No. 9 erwähnte Saalburg bei Homburg vor der Höhe u. s. f. An Schlössern: das Grossherzogliche Schloss zu Schwerin, Rheinsberg, Sans-Souci, das Neue Palais zu Potsdam und das Berliner Schloss. Eine solche Popularisierung der Heimatkunde in der Agenda kann man sich gern gefallen lassen; der Jahrgang 1902 bildet in dieser Beziehung eine ansprechende Fortbildung des jetzigen Jahrganges, der eine malerische Schilderung der Spree von der Spree bis zur Einmündung in die Havel, wie in der Brandenburgia seiner Zeit erwähnt, enthält.

11. Der Münzensammler. Bearbeitet von Dr. Hans Brendicke. 3. Aufl. mit 83 Abbildungen. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. An die bereits vorhandenen Taschenbücher für die Jugend, herausgegeben von der Redaktion des Guten Kameraden, reiht sich das vorliegende Büchlein, welches ich nicht zu besprechen wagen würde, wenn es sich nicht auf Anfänger, zu denen ich in der Numismatik auch gehört habe, bezöge. Ganz systematisch ordnet sich der Stoff in das Münzwesen im allgemeinen, dem eine längere geschichtliche Entwickelung folgt, wonächst einzelne Gebiete — wie Brandenburg — die uns am nächsten liegen, besonders besprochen werden. Schliesslich wird das Sammeln der Münzen gelehrt und das litterarische Zubehör aufgeführt. Das Werkchen in bequemem Taschenformat kann für alle Anfänger, insbesondere auch als recht nützliches Geschenk für den Weihnachtstisch, bestens empfohlen werden.

12. Neue Funde von Berlins weiterer Umgebung aus der merovingischen Epoche.

1. Von der Lehnitzer Franziska (Wurfbeil) und von den 2 von Herrn Grunow bei Lüdersdorf ausgegrabenen zwei Eisenwaffen; 2. eiserne gerippte Speerspitze; 3. Speer mit Widerhaken.

Fig. 1.

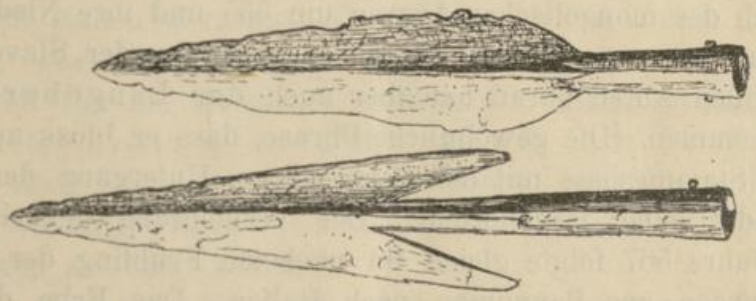

Fig. 2 u. 3.

Von der hier in Frage kommenden Periode sind aus der Provinz Brandenburg nur wenige Eisenfunde bekannt, es liegt das an der Vergänglichkeit und Nichtbeachtung eiserner Gerätschaften und an den eigentümlichen Bevölkerungsverhältnissen: ein grosser Teil, gerade der vermögenden, kräftigen, wehrfähigen Germanen war mit Hab und Gut in die Ferne abgezogen und nur ein schwächerer Überrest zurückgeblieben, während die Slaven erst in der Ansiedlung, in Form langsamen Vorrückens begriffen waren. Die fränkisch-allemannische Kultur der Zeit hat man unter dem Namen „Merovingisch", namentlich seit dem Vorgange des verstorbenen Direktors des Römisch-Germanischen Museums zu Mainz, Ludwig Lindenschmit, zusammengefasst (Handbuch der deutschen Altertumskunde von L. Lindenschmit I. Teil: Die Altertümer der Merovingischen Zeit. Braunschweig 1880—1889.)

Die geschichtlichen Daten sind bekannt. Merwig oder Merovaeus, in welchem die Periode ihren Schöpfer erblickt, lebte um 450. Das Grab seines Sohnes Childerich I. wurde zu Tournay (Doornick) 1653 mit der den Franken eigentümlichen Ausstattung durch Zufall entdeckt und es erregte sein kostbarer Inhalt selbst damals schon als höchst merkwürdig allgemeine Aufmerksamkeit. Merwigs Enkel, der bekannte Chlodwig I. (tot 511) wird Christ und konsolidiert das mächtige Frankenreich auf Kosten seiner Nachbarn. Im VII. Jahrhundert kommen neben diesen merovingischen Herrschern die Hausmaier (Major Domus) auf, unter denen Pipin von Landen und Bischof Arnulf von Metz sich hervorthun. Um 687 wird der Karolinger Pipin von Heristall alleiniger Major domus, vererbt seine Würde auf Karl Martell, den Arabersieger von Tours und Poitiers, und auf Pipin den Jüngern. Damit erlischt die Bedeutung der Merovinger, die von den Karolingern verdrängt und ersetzt werden.

Von den Landesteilen, welche die Mark Brandenburg bilden, weiss man in der Merovingischen Zeit direkt leider fast nichts. Karl Müllenhoff drückt sich in der deutschen Altertumskunde 2. Bd. 1887, S. 102 flg. folgendermassen aus: Mongolisch-turanische Stämme, Slaven und Germanen drängten im 6. Jahrhundert einander und die Germanen büssten darüber einen grossen Teil ihrer Stammeslande ein. Der Einbruch der mongolischen Avaren um 555 und ihre Niederlassung an der Donau war entscheidend für die Ausbreitung der Slaven; einen verhängnisvollen Anteil daran hat aber auch der Langobardenfürst Albuin genommen. Die gewöhnliche Phrase, dass er bloss aus wildem Grimm und Stammeshass mit den Avaren zum Untergang der Gepiden sich verbündet habe, ist thöricht. Der Vernichtung der Gepiden in Dacien im Jahre 567 folgte gleich im nächsten Frühling der Aufbruch der Langobarden aus Pannonien nach Italien. Das Erbe der Goten, dessen sich der Franke Theudebert hatte bemächtigen wollen, lag schon lange wie eine Beute vor den Augen Albuins und seines Volkes dar. Vor etlichen Jahren, von 550 bis 552, hatten selbst schon mehrere tausend Langobarden dort unter Narses gegen die Goten gekämpft. Aber um die Beute zu ergreifen, mussten sie sicher sein, dass nicht ein Feind sich ihnen an die Fersen heftete. Ein Zuwachs an Macht, Mannschaft und Habe konnte ihnen ausserdem für ihr Unternehmen nur erwünscht sein. So verfielen die Gepiden dem Geschick. Die Hälfte der Beute und ein Teil des Volkes folgte jenen über die Berge, die andre Hälfte und das Land der Besiegten nebst dem der abziehenden Bundesgenossen verblieb den Avaren, deren neue Stellung — im Tieflande an der Theiss und Donau — und bisherige Laufbahn sie ebenso sehr gen Konstantinopel wies, als Albuin sein Weg nach Italien. Von allen Völkern, die damals rings um die mittlere Donau wohnten, selbst

von den mit den Avaren neu angekommenen Bulgaren, liefen ihm bei seinem Abzuge Haufen zu; nur Slaven werden nicht mit darunter genannt (Paulus Diaconus 2, 26). Aber die Wirkung des Abkommens reicht noch weiter. Die „Suavi“, die Wacho zu Anfang des 6. Jahrhunderts der Herrschaft der Langobarden unterwarf, sind zunächst in den alten Wohnsitzen der Markomannen und Quaden über der Donau zu denken; nördlicher aber im Elblande diejenigen, deren Könige Albuins Vater, Auduin, seine Tochter gegeben hatte. Diese Nordschwaben, die Überbleibsel der taciteischen Semnones hatte ohne Zweifel zuerst der Ansturm der Avaren getroffen. Als der Chan Bajan i. J. 566 einerseits mit Sigibert von Franken, andererseits mit Albuin seine Verträge schloss, wird auch über ihr Schicksal entschieden sein. Ein Teil von ihnen und mehr als 20 000 Sachsen mit Weib und Kind folgten Albuin 568 nach Italien, der andre Teil ward von Sigibert in die von den Sachsen verlassenen Wohnsitze diesseit der Elbe aufgenommen.

Karl Müllenhoff schliesst seine feinsinnigen Ausführungen S. 103 mit den Worten: Das Abkommen, das die drei Fürsten [Bajan, Sigibert und Albuin] trafen, war von welthistorischer Bedeutung: indem die Schwaben den ältesten Sitz der Germanen zwischen Elbe und Oder räumten, die Gepiden der Vernichtung anheim fielen, Albuin mit den Seinen nach Italien abrückte, die Avaren an der Donau ihre Stellung einnahmen, war diesen und in ihrem Gefolge den Slaven der ganze Osten, soweit ihn die Germanen beherrscht hatten, preisgegeben und alle Überreste derselben, die noch innerhalb ihres Bereiches sassen, waren unrettbar über kurz oder lang verloren, ausser wo sie, wie im Donauthal bis zur March und Leita, sich an Stammesgenossen in ihrem Rücken anlehnen konnten.

In die Zeit um 550 etwa mag die eiserne fränkische Streitaxt, securis francisca, kurzweg Francisca genannt fallen, welche ich nebst zwei Eisenspitzen: einem kräftigen Lanzeneisen mit Rückenleiste und einem mit langen Widerhaken versehenen Wurfspeer Ihnen jetzt vorlege und in den zugehörigen Abbildungen darstelle.

Die Francisca hat ein Gewicht von 750 gr. und ist in der Nähe östlich vom Lehnitzsee bei Oranienburg beim Stubbenroden gefunden worden. Die gekrümmte Schneide dieser Wurfaxt misst 11,5 cm. Der Fuss der Axt ist zur Aufnahme des Stiels, den man sich zweimal so lang als die grösste, viereckig durchbohrt und die Aussenseite (der Helm) zu einer Hammerfläche verstärkt.

Diese Wurfaxt ist die echt fränkische Form und ähnelt der aus dem Grabe des Childerich (Lindenschmit a. a. O. S. 68 und 189 Fig. 83 und 84), wobei zu bemerken, dass von der Axt des Childerich, wie sie zur Zeit im Musée du Louvre aussieht, augenscheinlich ein Teil der

krummen Schneide und die obere Spitze weggerostet bezw. weggebrochen ist. Die Francisca, obschon verschieden an Grösse und Gewicht, ist nach Lindenschmit S. 189, die leichteste, schmalste und einfachste aller Beilformen und bewährt auch darin den Charakter alter Überlieferung. Die Klinge steigt von dem Axthelm in flachem Bogen aufwärts bis zur leicht ausgeschwungenen Spitze. Die Schneide erreicht etwa nur die Hälfte der gesamten Axtlänge und ist meistens etwas rückwärs geneigt, so dass die obere Spitze weiter vorsteht als die untere.

Die besondere, leicht erkennbare Eigentümlichkeit der Francisca besteht darin, dass die Mitte der Schneide nicht mit der Mitte des Axthelms zusammentrifft, sondern durch die aufwärts gebogene Stellung der Klinge um so viel höher liegt, dass selbst die untere Spitze der Schneide nicht bis zum unteren Rande des Axthelms herabreicht. Vermutlich diente diese Stellung der Schneide, den Schwung des Wurfes oder Hiebes zu verstärken. Das durchschnittliche Mass der Francisca vom Helm zur Schneide beträgt 14 bis 18 cm, und das letztere ist bei den Fundstücken Deutschlands vorherrschend.

Ich habe, um das Aussehen der Francisca zu verdeutlichen, das heut vorgelegte im Märkischen Museum B. II No. 23 046 inventarisierte Stück mit einem knrzen hölzernen Schaft oder Stiel versehen lassen. Procopius aus Caesarea, der den Belisar auf seinen Feldzügen als Geheimschreiber begleitete, die verschiedensten germanischen Stämme dabei kennen lernte und in der Geschichte seiner Zeit in acht Büchern die Kriege mit den Vandalen, Mauren, Persern und Goten von 395 bis 559 n. Chr. schildert, giebt (bell. goth. II) der Axt, welche die Franken bei ihrem Einfall in Italien führten, einen sehr kurzen Schaft; und dass er dabei nur die Wurfaxt im Auge hat, erhellt aus seiner weitern Angabe unzweifelhaft, dass sie diese Axt auf ein gegebenes Zeichen alle zugleich warfen, und damit beim ersten Angriff die Schilde der Feinde zu spalten und diese selbst zu töten pflegten. Die Speerspitze mit blattförmiger Spitze und Verstärkungsrippe in der Mitte gleicht Fig. 55 bei Lindenschmit. Dies Speereisen B. II No. 23 009 des Museumskatalogs, ist 25 cm lang und mag vollständig etwa 150 gr. gewogen haben. Zusammengefunden von unserm Mitgliede Herrn Grunow in diesem Jahre auf dem Galgenberg in der Nähe von Lüdersdorf, Kreis Angermünde, mit der Lanzenspitze B. II No. 23 010, welche 26,5 cm lang, 170 gr. schwer, und wie aus der Abbildung ersichtlich, mit zwei ziemlich weit abstehenden Widerhaken versehen ist. Beider Speere Tülle ist am Anfang durchbohrt zur Aufnahme eines Stiftnagels (clavus hastae), der in Rostspuren erhalten ist. Die Fundstelle liegt ungefähr 100 m von einem altgermanischen Gräberfelde entfernt; nahebei sollen schon einzelne andere eiserne Waffenstücke gefunden sein, namentlich auch ein Schildbuckel, über dessen Verbleib

aber nichts bekannt ist. Möglich dass dort ein Kampf stattgefunden hat.

13. Zum Kapitel der Bauopfer (Brandenburgia IV. 252; VIII. 414, IX. 135) erlaube ich mir zwei neue Beiträge zu geben. a) Als vor etwa 3 Jahren die Pflegschaft des Märkischen Museums das durch den Feldmarschall Sparr berühmt gewordene Dorf Prenden, im nordwestlichen Teil des Kreises Nieder-Barnim unter meiner Leitung besuchte, machte uns der Herausgeber der Gefiederten Welt Maler Karl Neunzig damals in Prenden, jetzt in Lehnitz bei Oranienburg wohnhaft, darauf aufmerksam, dass beim Abbruch alter Häuser in Prenden unter denselben nicht selten je ein Schweinsgerippe gefunden werde; er hielt dies für einen abergläubischen Brauch, ein Bau- oder Hausopfer. Uns war damals die Sache zweifelhaft, weil das Schwein doch ein wertvolles Tier ist, das man nicht so leicht zu Opferzwecken ohne weiteres preisgeben wird; wir dachten eher an eine Seuche (Rotlauf oder dgl.) und dass man die Opfer derselben auf diese Weise vergraben habe. Nun teilt mir Herr Neunzig mit, dass inzwischen wieder unter 4 Häusern in den Fundamenten zu Prenden je ein Schweinsgerippe, also zusammen 4, ausgegraben worden seien. Ich muss gestehen, dass ich nun auch stutzig werde. Das Schwein, ein Symbol der Fruchtbarkeit, ist als ein Bau- oder Hausopfertier an sich sehr dankbar, und sollten die Tiere in Prenden an Rotlauf oder dergl. ansteckender gefährlicher Krankheit eingegangen sein, so wäre es gewiss bedenklich und auch wohl unerlaubt gewesen, die Kadaver in den Gehöften zu verscharren. Dazu hat man doch seit dem Mittelalter bereits selbst auf dem Lande die Schindanger angelegt. Es wird um Angabe von ähnlichen Fällen aus unserer Provinz oder anderen Landesteilen ersucht.

b) Ferner teilt mir Herr Rektor Otto Monke, u. M., folgendes mit: Als im Jahre 1849 oder 50 mein Oheim, der Kaufmann Poritz in Spandau, Potsdamer Strasse 32, ein altes Haus, das früher zum Kloster gehört hatte, abreissen liess, um das jetzt an der Stelle stehende Haus zu erbauen, fand man in der Mauer das Gerippe eines Huhnes eingemauert. Beiläufig sei bemerkt, dass der schmale Durchgang neben dem Hause Potsdamer Strasse „die Zelle“ heisst.

14. Herr Kustos Buchholz:

Von dem grossen Katalog der Freiherrlich v. Lipperheideschen Kostümbibliothek, dessen erste Hefte Ihnen schon im vorigen Jahre vorgelegen haben, ist inzwischen der I. Band vollständig erschienen und vom II. Bande liegt hier bereits das 1. Heft vor. Es ist bekannt, dass diese Bibliothek vom Stifter mit den reichsten Mitteln seit 30 Jahren zusammengebracht wurde, um alles auf die Tracht Bezügliche, was in der Litteratur und in Bildern erschienen ist, zum

allgemeinen Nutzen in Berlin zu vereinigen. Der Stifter hat seinen Gemeinsinn dadurch weiter bethätigt, dass er die Sammlung, nachdem sie einen gewissen Abschluss erreicht hatte, im vorigen Jahre im Kunstgewerbe-Museum öffentlich ausstellte und dann dem Staat schenkte, der sie im Anschluss an die Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums verwalten und die Katalogisierung fortführen lässt.

Der I. Band umfasste die allgemeine Trachtenkunde und die Trachten der 3 grossen Zeitperioden.

Der II. Band führt die Werke über die einzelnen Teile der Tracht und gewisse Zubehöre auf; in diesem 1. Heft des II. Bandes finden Sie davon:

Haartracht, Kopfbedeckung, Halsbekleidung, Handschuhe, Muff, Stock, Schirm, Fächer, Schnürbrust, Reifrock, Fussbekleidung, Schmucksachen; darauf folgt noch die Tracht einzelner Stände.

Vorherrschend sind natürlich französische Werke, denn von Paris her wurde lange Zeit die Mode beherrscht; doch kommen auch sehr viele deutsche Titel aus den letzten 3 Jahrhunderten vor und selbst Berlin ist als Ort der Herausgabe mehrfach vertreten. Was den Katalog auch für sich interessant macht, sind die zahlreich beigedruckten hervorragendsten Abbildungen aus einzelnen der Werke. Uns Berliner interessieren namentlich 2 aufgeführte Werke über preussische Hof- und Amtstrachten von 1787 und 1804, aus denen im Katalog auch je eine Abbildung wiedergegeben wird: Oberforstmeister- und Polizei-Uniform.

15. Herr Archivar Dr. Schuster: Die Markgräfin „Margarete von Brandenburg". Wir werden die interessanten Ausführungen des Herrn Vortragenden als besonderen Aufsatz im nächsten Hefte bringen.

16. Nach der Sitzung freie Vereinigung im Rathauskeller.